

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 15. März.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Die Armuth, verbergen wir uns es nicht, ist in furchtbarem Wachsen. Sie droht eine Massenarmuth zu werden! Die Schwächung der religiösen Ueberzeugungen, von der atheistischen Staatsverwaltung verschuldet, raubt dem Menschen jenes Vertrauen in die Vorsehung, ohne welches er etwas Kleibendes nicht gründen kann, und schlägt ihn zugleich mit einer sittlichen Unmacht, welche entgegenstehende Hindernisse nur erfolglos bekämpft. Dr. B. u. S.

Verdienste der katholischen Kirche um die Armen im Allgemeinen, und: Einzelne Wünsche in Bezug auf das Armenwesen in unserer Zeit.

II.

Die Armennoth ist in einigen Ländern und Bezirken auf einen hohen und gefährlichen Grad gestiegen, und sie ist zum Theil auch in unserm Vaterlande in ein schlimmes Stadium getreten. Soll es damit nicht weiter kommen und sollen nicht verderbliche Folgen daraus entstehen, so ist es hohe Zeit, dem Uebel zu begegnen. Zu diesem Zwecke sollen Kirche und Staat zusammenwirken. Die Diener der Kirche haben den himmlischen Beruf, den Geist der Mithätigkeit anzuregen und zu pflegen, ihnen werden die Opfer der Liebe von den Gläubigen so gerne zur gewissenhaften und zweckmäßigen Verwendung an die Armen eingehändigt; die Sorge um das Armenwesen ist und bleibt somit immerfort ihr eigenthümliches Element. — Durch das Allgemeinwerden der Armuth wird die soziale Ordnung gestört, auch der Staat muß es sich mithin angelegen sein lassen, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Es giebt viele negative und positive Mittel, um die Quellen der Armuth zu verstopfen und den äußern Wohlstand eines Landes zu heben. Man wende sie an, man

führe sie aus auf eine Weise, bei der den örtlichen Verhältnissen immerhin Rechnung getragen wird. Nur hüte man sich vor dem Centralisiren des Armenwesens; denn dadurch werden einerseits einzelne Gemeinden beeinträchtigt, andererseits halten sich die Gemeinden jeder weiteren Sorge für ihre Armen entbunden, entschlagen sich jedes freithätigen Mitwirkens, und der Staat selbst nimmt eine Last auf sich, die er nicht zu tragen vermag.

Die Zeitbedürfnisse im Auge, wie sich solche gegenwärtig in der Nähe und Ferne mehr oder weniger kundgeben, halten wir dafür, daß der Armennoth vorzugsweise durch Hebung der Religiosität und eigens durch Betreibung einer bessern Erziehung und Bildung der armen Kinder gesteuert werden müsse. Die Geistlichkeit verwalte mit allem Eifer, wie überhaupt, so besonders der anvertrauten Jugend gegenüber, ihr Lehr-, Priester- und Hirtenamt; sie bilde den Geist, das Herz und den Willen des jungen Christen heran und weihet ihn in die Glaubens- und Sittenlehren und in die heilige Zucht ein; sie lehre ihn seine Menschenwürde, seine hohe Bestimmung kennen und suchte ihn frühzeitig zu einem derselben entsprechenden Wandel anzuleiten. Dadurch wird der Grund zu einem gottesfürchtigen, rechtschaffenen, arbeitsamen, genügsamen und glücklichen Leben gelegt. Diese geistliche Aussteuer soll Allen, soll besonders den armen Kindern in vollem Maße zu

Theil werden! Ist dieses Fundament nicht gesetzt, so bauen die Staatsmänner, welche dem Landeswohlstande aufhelfen wollen, auf sandigem Boden. — Die positive Pflege des Christenthums gelte darum als das Höchste und Wichtigste zur Erzielung der äußern Wohlfahrt; der Geistliche, als Katechet der Jugend, werde in nöthigen Fällen vom Staate gehörig unterstützt! — Es giebt vorzüglich im Armenstande die und da Eltern, welche in religiös-sittlicher Beziehung ganz versunken, ihre Kinder im vollen Sinne des Wortes ganz und gar verwahrlosen, so daß man aus Besorgniß für die ferne und fernste Zukunft des Dichters Wort vor Augen hat: „Der Vater schlecht erzogen, erzog noch schlechter uns; was soll einst unser Sohn, — was unser Enkel ziehen?“ Nach einem Gesetze steht zwar den Gemeinden in solchen Fällen das Recht zu, die Kinder der elterlichen Gewalt zu entziehen; aber welche Saumseligkeit und Pflichtvergessenheit waltet oft in diesem Punkte ob? Wie oft läßt man sich beim Verdingen von armen Kindern vom finanziellen Gesichtspunkte aus leiten und liefert die Unmündigen solchen Leuten in die Hände, bei denen an religiös-sittliche Erziehung und Bildung gar nicht zu denken ist? — Wie vielmal werden mit Uebergang oder Hintansetzung wahrer Hausarmen Unwürdige unterstützt, träge Müßiggänger, Trunkenbolde, sonst unsittliche Menschen, ohne sich weiters um deren Besserung zu bekümmern, ohne im mindesten Zwangsmaßregeln anzuwenden? — wie oft unwürdige Familienhäupter, ohne von ihnen das Pflichtgemäße zu verlangen und darauf zu dringen, daß sie ihre Kinder gehörig zum Kirchen- und Schulbesuche anhalten und vom Bettel zurückziehen sollen? Dergleichen Uebelständen wird grobentheils abgeholfen werden, wenn der Gesetzgeber es darauf anlegt, daß jede Gemeinde-Armenkommission als solche bestmöglichst organisiert und eine genaue Kontrolle über das Armenwesen angeordnet werde. — Es würde wohl auch im Interesse der Armen Sache sein, „wenn der jeweilige Ortspfarrer und wohl auch der Gemeinde- oder Bezirksarzt ex officio Mitglieder der Armenkommission würden.“ Dadurch würde eine sicherere Ausmittlung des moralischen und physischen Zustandes der Nothdürftigen, ein besonnenerer Takt, mehr Unparteilichkeit, größerer Eifer, größere Opferwilligkeit und theilweise Sittenverbesserung erzielt werden. — Mit einer gewissen Strenge ist darüber zu wachen, „daß die von Haus aus gewöhnlich vernachlässigten armen Kinder Kirche und Schule regelmäßig besuchen!“ Es ist allbekannt, welch' sträfliche Nachsicht in diesem Punkte herrscht, wie wenig daraus gemacht wird, wenn die unglücklichen Kleinen, selbst während des obligatorischen Schulunterrichts und

des sonntäglichen Gottesdienstes, an vielen Orten die Zeit im Schlendrian zubringen, im Bettel herumlaufen. Ist der Mangel an Kleidern Schuld, daß die dürftige Jugend in Erfüllung der Pflicht zurückbleibt, so strebe die Armenverwaltung, nach Kräften dieses Hinderniß zu beseitigen. Es lehrt ferner die Erfahrung, daß die Mädchen armer Eltern am saumseligsten an jenem gemeinnützigen Institute Theil nehmen, das doch gerade für sie den meisten Nutzen hätte, oder am saumseligsten die Arbeits- und Nähschulen besuchen. „Es thut Noth, daß der obligatorische Besuch der Nähschulen von Seite der Mädchen bis zu einem gewissen Alter mit gesetzlicher Bestimmtheit ausgesprochen werde.“ Wenn die positive Pflege des Christenthums eine Hauptbedingung zur Abwehr der Armuth, zur Beförderung des Wohlstandes ist, so müssen jene „verderblichen Mißbräuche oder Erzeffe im gemeinen Leben, wodurch die Religiosität und Sittlichkeit gefährdet wird, beseitigt oder beschränkt werden.“ Wir haben hier die ärgerliche „Sonntagsentheiligung“, die regellos in Einem fortgesetzten und in öffentlichen Blättern angekündigten „Tänze und andern störenden Belustigungen an hl. Tagen, das Uebermaß der Wirthshäuser und die daselbst stattfindenden Unordnungen u. dgl. im Auge.“ Hier sollte durch weise Gesetze und Anordnungen und deren strenge Vollziehung geholfen werden. Die Genußsucht, welche im Sinnesrausche die Armen vergift und selbst wieder arm macht, ist ohnehin schrankenlos genug verbreitet. Ist es nöthig, daß man immer neues Del zum verderblichen Feuer gießen läßt? Weiß man nicht, daß, um nur das Eine zu sagen, die Gesellen- und Diensthotenklasse so aufgelegt ist, den verdienten Wochenlohn an Sonn- und Feiertagen zu verpuffen und mehr auf die Tanzböden hinzutragen, als bei den Ersparnißkassen anzulegen?

Die Klage über den Mangel polizeilicher Gesetze, wodurch den Gemeinden hinreichende Kraft zur Hemmung solcher Erzeffe eingeräumt wird, welche die öffentliche Sittlichkeit beleidigen, ist allgemein. Es fehlt aber zugleich bei dem gegenwärtigen status quo an der Handhabung der bestehenden Verordnungen. Manche Besorgnisse und Befürchtungen setzen die Ortspolizei in Unthätigkeit. Indessen nimmt die Unsittlichkeit überhand, und mit ihr wächst und wird groß gezogen ihre Tochter — die Armuth. Unter solchen Umständen erscheint die Einführung von wohlorganisirten Sittengerechten höchst wünschenswerth. Diese Letzteren werden den wenigen Gesetzen, die gemacht werden, Geltung zu verschaffen wissen und die Moralität wird in den Gemeinden wieder mehr aufblühen.

Man halte darauf ein, daß „der gewohnheitsmäßige Gassenbettel durchweg abgestellt werde.“ Jede Gemeinde hat deshalb ihre Armen zu besorgen. Eine große und schwere, aber zugleich segensreiche Aufgabe haben hier die

Armenverwaltungen zu lösen; dazu braucht es Männer von Intelligenz, christlichem Liebesinn und entschiedener Thätigkeit. Der Kuratlerus ist hier eigens in's Mittel zu ziehen. Wenn der ordentliche Armenfond der Gemeinden nicht ausreicht, so werden „freiwillige Liebesgaben gesammelt.“ Das läßt sich auf verschiedene Weise ausführen; so z. B. könnte das Mittel „freiwilliger Subskription“ angewendet werden, wodurch die Gemeindebewohner sich zu gewissen monatlichen Beiträgen verbindlich machen. Derartige läßt sich leicht zu Stande bringen, und gern giebt man auf solche Weise, wenn man dann von den sonst gewöhnlichen Bettlern verschont bleibt; man giebt um so lieber, wenn man die Ueberzeugung haben kann, es werde die milde Gabe auf das Zweckmäßigste verwendet werden. — Man bemühe sich im gemeinsamen Wirken vorzüglich dahin, daß der „Klasse der Armen Arbeit und Verdienst zugehändigt werde.“ Es haben sich an vielen Orten bereits edle Vereine gebildet, die eigens den Nothdürftigen Verdienstarbeiten im Stricken, Nähen, Spinnen u. dgl. zukommen lassen. Ehre diesen wohlthätigen Anstalten! Könnten solche nicht genug zu empfehlende Vereine — namentlich wieder durch das Bemühen der wohlbestellten Armenverwaltungen — nicht in jeder Gemeinde in's Leben geführt werden? Ließe es sich nicht dahin bringen, daß alle jene Gemeindebewohner, welche Etwas zu verarbeiten haben, dem betreffenden Vorstände der Armenkommission eine Anzeige davon machen möchten, damit dann der verdienstlosen Klasse mehr geholfen werden könnte? Dieß gehört doch gewiß nicht in's Reich der Unmöglichkeiten. Größere Thätigkeit würde so unter die Armen gebracht werden; Mancher würde sich aus Scham genöthigt fühlen, Hand anzulegen; Mancher würde mit dem falschen Vorwande: „Ich würde gerne schaffen, wenn ich nur Arbeit bekäme“, zurückbleiben; Mancher würde sich mehr zurückziehen und der Gemeinde weniger zur Last fallen. Denjenigen, die arbeitsfähig sind und doch nicht arbeiten wollen, möge der Brodkorb höher gehängt werden. Gegen Unwürdige, die der menschlichen Gesellschaft nicht nur lästig, sondern schädlich sind, sind Koerzitivmaßregeln am Plage. „Öffentliche Arbeits- und Zuchthäuser“ thun da gute Dienste; „sie müssen aber — als Korrekionsanstalten — in jeder Beziehung wohl eingerichtet sein und unter einer guten Aufsicht stehen.“ Wie weit ist hierin unsere Zeit noch zurück! — Es giebt noch Unglückliche genug, die durch Alter, Krankheit und andere traurige Fälle außer Stand gesetzt sind, ihr Brod zu verdienen; oder, die ohne ihre Schuld oft in großer Noth schweben, wie etwa fremde Reisende; es treffen außerordentliche Ereignisse ein: da hat die christliche Liebe noch Raum genug, ihre Mildthätigkeit zu zeigen, die Hand zu öffnen und wohlzuthun.

Wir wissen, daß es so viele andere Hebel giebt, um die Armuth in einem Lande zu verhüten, den Wohlstand zu befördern. Wir können und wollen uns aber nicht weiter darein einlassen; wir betrachten das Armenwesen besonders von der religiös-sittlichen Seite aus und bemerken, daß diese Seite im staatlichen Leben nicht gehörig gewürdigt und gepflegt werde; und doch muß vor Allem von da aus entgegengewirkt werden, wenn es besser kommen soll. — Mögen die wenigen Andeutungen und Wünsche, die wir aussprechen, als ein wohlgemeinter Beitrag zur Erstrebung des Bessern aufgenommen werden!

*) Daß in obiger Abhandlung allerdings sehr beherzigenswerthe Winke gegeben worden, ist ausgemacht. Aber nach unserer Ansicht sollten wir nicht zuwarten, bis jene Wünsche erfüllt, jene Anstalten in's Leben gerufen sind — es möchte mit einigen zu lange anstehen; wir sollen einstweilen thun, was in unserer Macht ist. An den bedeutendern Orten, namentlich in Städten, sollten sich Geistliche und Weltliche zu wohlthätigen Vereinen zusammenthun; wir wissen, wie wohlthätig z. B. in Deutschland die Vincentius- und Elisabethen-Vereine wirken, und erst unlängst hat sich in Bern ein Armenverein gebildet. Sie sollten sich verbinden, ihre milden Gaben nicht an den Gassenbettel zu vergeuden, sondern zur Unterstützung der wahren Noth und Armuth zusammenzuhalten und zu Rathe zu ziehen. — Solche wohlgeordnete Vereine in Städten wären auch ein Fingerzeig für die Landgemeinden, was sie thun könnten oder sollten. Vielleicht würden sie auch anregend oder ermutigend auf die Behörden wirken, daß diese das allerdings schwierige Geschäft besserer Geseze oder Verordnungen in Betreff des Armenwesens an die Hand nähmen; wenigstens würden sie solchen Vereinen ihre Unterstützung nicht versagen. Und geschähe auch von Oben nichts, die Vereine wirken durch sich, wenn auch nicht alles, doch vieles Gute. — Verbergen wir es uns nicht, die Noth ist groß und sie wird täglich größer; suchen wir daher zu helfen, wie wir können. Die Sache ist da und dort in Privatgesprächen oft behandelt und die Wünschbarkeit solcher Vereine dargestellt worden; wir wollen sie hier öffentlich in Anregung bringen. Wir sind überzeugt, es brauchten z. B. in Solothurn nur einige Männer aus dem Klerus und dem Laienstande, die allgemeines Zutrauen besäßen, zusammenzutreten und einen Aufruf zu erlassen, es würden sich sehr Viele mit Freuden an dieselben anschließen. — Wir würden gerne Vorschläge zur Gründung, Organisation u. dgl. solcher wohlthätigen Vereine unsere Eralten öffnen.

Die Redaktion.

NB. Ein Aufsatz: „Würdigung einiger in der aargauischen Großrathssitzung vom 26. Febr. gefallenen Aeußerungen über die christliche Armenpflege“, und ein anderer: „In wiefern darf oder soll der katholische Priester sich an politischen Angelegenheiten betheiligen?“ folgen nächstens.

Stellen aus dem Pastoral Schreiben des Hochw. Erzbischofes von Paris.

(Fortsetzung von Nr. 9.)

„Die Kirche verkörpert sich gleichsam im Priester; durch ihn waltet ihre göttliche Wirksamkeit über die Menschen. Das

Vernehmen der Kirche soll daher in diesem Punkt, wie überhaupt, das Muster und die Regel unserer Aufführung sein. Wir sollen so zu sagen an ihrer Unererschütterlichkeit und ihrem sich gleichbleibenden Wesen in den Stürmen der Welt theilnehmen. Wie sie in der Mittheilung ihrer Wahrheit und ihrer Gnade, ihres Beistandes und ihres Trostes sich keineswegs um die verschiedenen Regierungsformen der verschiedenen Völker bekümmert; so sollen auch wir, Diener Gottes, nicht auf die Person schauen, gegen alle unsere Mitmenschen uns gleich dienstbestiffen und bereit erzeigen, unser Leben für jeden von ihnen hinzugeben, ohne Rücksicht auf die politische Ansicht oder Partei, indem wir nach der Forderung des großen Apostels Allen Alles werden, um, wenn es möglich ist, Alle für Jesus Christus zu gewinnen.

„Dazu ist aber nothwendig, theure Mitarbeiter, daß wir in unserm Betragen vor den Gläubigen diesen Meinungen und Parteien fremde bleiben, wie auch sonst unsere Ueberzeugungen und Sympathien sein mögen. Der Priester, der in seinem sozialen Leben, in seiner offiziellen und täglichen Beziehung zur Welt sich in die leidenschaftlichen Kämpfe der Politik mischt, besonders jener, welcher in der Erfüllung der Pflichten seines heiligen Amtes, und eigens in der Verkündigung des göttlichen Wortes die Achtung vergäße, die der christlichen Kanzel gebührt, und daraus eine Art politischer Tribüne machte, oder sich daselbst auch nur mehr oder weniger direkte Anspielungen auf die öffentlichen Angelegenheiten und auf jene, welche daran Theil nehmen, erlaubte; der würde nicht nur seinen priesterlichen Charakter blossstellen, sondern die erhabenen Interessen der Religion selbst gefährden; er selbst würde seinem Glauben und seinem Eifer alle Wirksamkeit rauben, und alle Verrichtungen seines priesterlichen Amtes unfruchtbar machen, wenigstens in Bezug auf jene, deren Meinung er durch jene Kundgebungen des Parteigeistes verletzt hat, Kundgebungen, welche nun nicht nur unzeitig, sondern sündhaft und schuldbar werden in den Augen Gottes und der Menschen....

„Es ist nur zu gewiß und wir sehen es mit den eigenen Augen, daß die hartnäckige Anhänglichkeit an eine politische Meinung die Gesellschaft in mehrere feindliche Lager theilt; diese sind immer unter den Waffen, immer bereit, handgemein zu werden. Eine traurige Erfahrung bezeugt, daß aus der gewalthätigen und fortwährenden Reibung der entgegengesetzten Meinungen ein Feuer hervorgeht, welches die Leidenschaften entflammt, die Volksmassen aufregt und die Kinder des nämlichen Vaterlandes gegen einander bewaffnet. Dieses Feuer hat, leider, wie wir uns alle erinnern, unter uns die besammernswerthen Leiden des Bürgerkrieges hervorgerufen, mit denen wir schon mehr als einmal die Welt in Schrecken gesetzt haben.

„Wenn aber Solches in unsern Tagen am meisten die Menschen von einander scheidet, wenn sie geneigt sind, Alle als Feinde zu betrachten, welche ihrer Meinung in dieser Beziehung entgegenstehen, oder sie nicht theilen; wie werden sie ihre Achtung, ihre Zuneigung, ihr Vertrauen den Priestern zuwenden, die sie unter ihre Gegner zählen? Was werden diese Priester wirken, welche Frucht wird ihr Seelsorgeramt bringen ohne das Zutrauen, die Zuneigung und die Achtung Jener, zu denen sie gesendet worden? Wir würden also, theure Mitarbeiter, Alles hintansetzen, was die Klugheit und die Wirksamkeit unseres hl. Amtes von uns fordert; wir würden unsere Verpflichtung gegen Gott, gegen die Kirche, gegen unsern Beruf, der ein Beruf des Friedens und der Liebe ist, mit Füßen treten, wenn wir uns in die Streitigkeiten der weltlichen Politik mischten.

„Wir können unsere Lehre durch die Zeugnisse und die Beispiele des christlichen Alterthums bestätigen. Das römische Reich ward in den ersten Jahrhunderten der Kirche Faktionen preisgegeben und in Parteien zersplittert. Was schreibt Tertullian in dieser Beziehung in seiner herrlichen Apologetik des Christenthums an die römischen Kaiser? „Unde Cassii et Nigri et Albini? ... De Romanis nisi fallor, id est, non Christianis.“ Er sprach zu Scapula, dem Prokonsul von Afrika: „Nunquam Albiniani nec Nigriani vel Cassiani inveniri potuerunt Christiani.“ „Christianus nullius est hostis.“

„In den Geschichtsbüchern des Christenthums findet sich eine Thatsache, die man anderwärts vergebens sucht: In den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums wurden Tausende und wieder Tausende von Christen, vielleicht stieg ihre Anzahl auf Millionen *), getödtet, weil sie an Gott und das Evangelium glaubten, weil sie sich weigerten, den Gözen Weihrauch anzuzünden; allein Keiner wurde verurtheilt oder getödtet, weil er einer Faktion oder Partei angehört. Leset jene Verhöre, die wir unter dem Namen „Martyrer-Akten“ kennen; und ihr werdet sehen, daß die Meinungen und die Interessen der weltlichen Politik, die Intriguen, die Kämpfe, die Verschwörungen, die Aufrühre, die Empörungen, den gehässigen Anklagen keinen Grund, für die heftigen Verfolgungen nicht einmal ein scheinbares Motiv darbieten konnten. Diese Helden des Christenthums würden befürchtet haben, die Fortschritte der Religion der Liebe aufzuhalten, wenn sie aus politischen Gegnern ebenso viele Feinde der Kirche machten. Jeder von ihnen konnte, wie der hl. Apostel Paulus seinen Anklägern vor dem Richterstuhl des Felix, sagen: „Man hat mich nicht mit Jemand streitend im Tempel, oder Aufrühr erregend im Volke, gefunden.“ Ich befehle mich, ein unverlegtes Gewissen zu

*) Der Hirtenbrief hat, wohl übertrieben, zwölf Millionen. 310

haben vor Gott und den Menschen allezeit.“ (Apostelgesch. 24, 12 und 16.)

„Wenn aber das der Geist des Christenthums ist, wenn diese Verhaltensregel von dessen Anbeginn auch den schlichten Gläubigen vorgezeichnet war, so ist sie heut zu Tage eine unabweißliche Pflicht für die Priester wegen der schwierigen, leidenschaftlichen Zeitzustände, in denen wir leben, wegen der Lage der Kirche in Mitte der Gährung der Parteien und bei der Unbeständigkeit der weltlichen Regierungen.

„Wir bitten euch also im Namen Gottes und der Kirche, im Namen der Würde des Priestertums: Entfernt euch von dem Schauplatz, auf dem, zum Unglück der Nationen, das schreckliche Trauerspiel aufgeführt wird, dessen Scenen so rasch sich einer Entwicklung entgegendrängen, die wir nicht ahnen. Betrachtet von ferne, von der Höhe des Glaubens, das Schauspiel dieser hitzigen Partekämpfe, und laßt Allen das Mitleid und die Verzeihung zukommen, welche menschliche Schwachheit und Verirrung fordern. Steigt von dem heiligen Berge in die Ebene nur herab, um daselbst euer Amt der Veröhnung und der Liebe zu üben, um den Haß zu beschwichtigen, um zu segnen, zu lieben. In dem Kampf der menschlichen Politik, in dem ungestümen Zusammenstoß der Macht und der Freiheit, mitten im Brausen der Revolutionen, in dem Sturze der Throne, bei dem Zusammensinken der Reiche, darf die Stimme des Oberhirten, die Stimme des Priesters sich nur hören lassen, um, wie Ambrosius dem Theodosius, die Gesetze der Milde und der Gerechtigkeit, der Reue und der Sühnung zu predigen; sie darf sich nur hören lassen, um, wie Fabian bei einem aufgebrachten Kaiser, die Sache der Menschlichkeit für eine dem Verderben geweihte Stadt zu verteidigen. Wir sollen von dem heiligen Berge herabsteigen, wie jener große Papst, der ohne Waffen dem furchtbaren Eroberer, den man die Geißel Gottes nannte, entgegen ging, um den Strom der Barbarei aufzuhalten, oder wie der unsterbliche Erzbischof von Paris, unser Vorfahrer gloriwürdigen Andenkens, der sich mit den Worten des Friedens mitten durch das Feuer des Bürgerkrieges drängte, um einem brudermörderischen Kampf ein Ende zu machen, und der jenes Feuer mit seinem Blute, das er dem Herrn zum Opfer brachte, löschte.“

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. (Eingefandt.) Am 22. Februar langte unser Hochw. Bischof um Mittagszeit in Maria-Stein an, und wurde mit der seiner Würde gebührenden Feierlichkeit empfangen. Nach der Vesper, welche, wie der folgende Tag, als Fest I. Cl. gefeiert wurde, langten fast mit einander der Hochw. Bischof von Straßburg

und der Hochw. Abt von Rheinau an, welche vom Abte und Konvent vor der Kirche empfangen und in's Chor begleitet wurden.

Sonntag, den 23. Februar, wurden die Hochw. Herren Prälaten um 8 Uhr vom Konvente feierlich in der Abtei abgeholt und in die Kirche geführt, welche der Festlichkeit gemäß geziert war. Der Hochw. P. Ambrosius, Guardian der B. B. Kapuziner in Dornach, hielt vor den Hochw. Herren Prälaten und einer unermesslichen Volksmenge die Festpredigt, in welcher er recht zweckmäßig die Zeremonien des Festes und ihre hohe und segensreiche Bedeutung erklärte. Während der Benediktionsmesse, welche der Hochw. Diözesanbischof hielt, wurden bis zum Sanctus vierstimmige Messgesänge mit Orgelbegleitung aufgeführt. Nach der Benediction und dem dreimaligen Rufe des benedizirten Abtes „ad multos annos“ wirkte unter dem feierlichen Te Deum besonders auf das Volk der Gang des neuen Abtes durch die Kirche, der in Begleitung des Hochw. Benedizenten und der H. Assistenten feierlich das Volk segnete.

Abends wurden den hohen Gästen zu Ehren Musikstücke aufgeführt, hinter einem Transparent, welches, nebst den Insignien der Hochw. Prälaten die Inschrift enthielt:

„Reverendissimis ac illustrissimis D. D. Benedicentibus
atque Benedicto benedicunt Filii divi Benedicti
ad Petram B. V. Mariae.“

In einer Festhymne, von P. Leo gedichtet und in Musik gesetzt, wurde der Dank gegen den Hochw. Hrn. Benedizenten, „der von St. Ursens hehrer Stadt gekommen“, den Hochw. Bischof von Straßburg, wo der „hohe Dom der Gründer frommen Sinn bezeugt“, und gegen den Hochw. Prälaten von Rheinau, „dem Sohn des großen Fintans“, und zugleich der Segenswunsch für den neuen Abt von Maria-Stein ausgedrückt.

— — — Letzten Sonntag wurde in Solothurn das Jubiläum durch den Hochw. Bischof mit einer rührenden Predigt eröffnet. Der greise Kirchenfürst sprach mit einer Kraft und einer Salbung, die ihre Wirkung auf die zahlreichen Zuhörer nicht verfehlte. — Während dieser Woche wurden alle Abende in der Kirche des Kollegiums Predigten gehalten, um die Leute zur wahren Rückkehr zu Gott und zur Tugend und daher zum würdigen Empfang des Jubelablasses vorzubereiten; ein zahlreiches Auditorium fand sich bei denselben ein. Wir vernehmen auch vom Lande, daß die Pfarrer da und dort eigene Vorträge halten, oder solche durch dazu erbetene Priester halten lassen, um ihre Pfarrkinder mit der Bedeutung und dem Ernst dieser Jubiläumszeit gehörig bekannt zu machen und sie zur segensbringenden Benützung derselben zu stimmen. — Möge Gott den frommen Eifer dieser Seelsorger segnen!

Freiburg. Der Untersuchungsrichter des Saanebezirks hat die Vigorianer P. Ludw. Czsch, Provinzial, P. Jos. Srna, Rektor, und P. M. Schmitt, Sekretär, auf den 25. März vor Verhör beschieden, weil sie angeklagt seien, dem Staate gehörende Schulbriefe entfremdet zu haben, d. h. mit andern Worten, wenn etwas an der Sache ist: Diese Religiosen sollen sich verantworten, daß sie es gewagt haben, ihnen anvertrautes Klostergut aus Händen zu retten, die sich desselben auf unrechtmäßige Weise bemächtigen wollten, um es seinen rechtmäßigen Nutznießern zu bewahren.

— In der Nacht vom 4. auf den 5. März starb Hr. Bersier in seinem 52ten Altersjahr. Er war seit zwanzig Jahren Pfarrer in Berens und nahm die allgemeine Trauer seiner Pfarrkinder und die Achtung seiner geistlichen Mitbrüder mit sich in's Grab. R. I. P.

— Luzern. Am 12. dies wählte der Regierungsrath Hrn. Professor Laurenz Suter zum Chorherrn an dem köbl. Stifte im Hof.

— An dem Verkauf der Gebäulichkeiten von St. Urban und der mit denselben verbundenen Liegenschaften ist dennoch etwas Wahres. Der Regierungsrath hat mit Hrn. C. Aug. Cunier, Direktor der Nationalvorsichtskasse in Bern, den Kaufvertrag um 900,000 Fr. abgeschlossen. Von den zu veräußernden Gebäulichkeiten u. sind ausgenommen: die Kirche nebst dem dabei befindlichen Friedhofe, die Kustorei und das Pfarrhaus mit dem außer demselben befindlichen Garten. Der Verkauf ist bereits dem Großen Rathe zur Ratifikation vorgelegt und von diesem an eine Kommission zur Begutachtung gewiesen worden.

— Zürich. Im Fastenmandat des Hochw. Bischofs von Chur, auf welches wir nächstens zurückkommen werden, findet sich folgende Stelle: „Zu allen den Uebeln treten noch die Mischehen, wo gewöhnlich nur den niedern Gelüsten Gehör gegeben und die Religion des Gänzlichen hintangesezt wird.“ Der Regierungsrath von Zürich strich diese Stelle, bevor er die Verlesung des Mandates gestattete.

Kirchenstaat. Rom. Der Bei von Tunis hat verfloffenen Monat seinen geheimen Sekretär und Minister, den Baron Rasso, nach Rom geschickt, um den Pabst wegen seiner Rückkehr nach Rom zu beglückwünschen.

England. Lord Russell, dessen Ministerium bei der letzten Parlamentsitzung zu wanken anfieng und noch immer auf schwachen Füßen steht, hat in der Bill gegen die katholischen Bischöfe Aenderungen gemacht; die Bestimmungen, nach welchen die den Bischöfen kraft ihrer Titel gemachten Schenkungen konfisziert werden sollen, sind gestrichen; es bleibt nur noch die Bestimmung, welche den Gebrauch der Territorial-Titel bei einer Strafe von 100 Pfd. un-

tersagt. Als diese Abänderungen im Oberhause bekannt gemacht wurden, wurden sie von dem größten Theil der Versammlung theils mit Gelächter, theils mit Unwillen aufgenommen. Die eifrigen Protestanten befriediget die Bill nicht, und die Katholiken fahren fort, dieselbe zu bekämpfen. — Cardinal Wiseman hat, als Erzbischof von Westminster, für seinen Sprengel ein Fastenmandat erlassen, und sich darin ruhig aber entschieden gegen den Titel-Bill Russels ausgesprochen.

Irland. Der „Spectator“ schreibt: „Eine katholische Agitation ist nun in Irland förmlich im Gang. Die katholischen Prälaten sind in Dublin unter der Präsidentschaft des Primas Dr. Cullen zusammengetreten; von den 28 Bischöfen waren 21 erschienen. In ihren Verhandlungen herrschte Einklang; Adressen an die Königin, Bittschriften ans Parlament und Aufrufe an das katholische Irland wurden einmüthig beschlossen. Versammlungen des Laienvolks zum nämlichen Zweck hat man durch das ganze Land gehalten. Das wirksame Mittel gleichzeitiger Sonntagsversammlungen und der Predigten vom Altar herab, dessen Erfolg sich in Irland so oft schon fühlbar gemacht, kommt zur Anwendung. Die Regierung scheint vereinzelt zu stehen.“ In der letzten Montagsversammlung der „Repealassociation“ äußerte ein Redner: „Kaiser Napoleon war ein größerer Mann, ein gescheidterer Mann, und, wenn ich nicht irre, sogar ein dickerer Mann, als Lord Russell; aber sein Versuch, den Pabst zu kontrolliren, ist ihm übel bekommen.“

Rußland. St. Petersburg. Den 24. Jänner verschied in dieser Hauptstadt des russischen Reiches Hr. Cassimir Demochowski, Erzbischof von Mohilew, Metropolit aller römisch-katholischen Kirchen in Rußland und Präsident des römisch-katholischen Kirchenwesens.

Belgien. Die „Independence belge“ schreibt: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so wird eben zwischen der Regierung und dem Episkopate eine definitive Uebereinkunft, die Betheiligung der katholischen Geistlichkeit an dem Unterrichte in den Mittelschulen betreffend, abgeschlossen.“

Oesterreich. Wien. Die „Wiener Kirchenzeitung“ macht darauf aufmerksam, wie nothwendig für die Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates Vereine wären, die sich wie die Franz Regis-Vereine in Frankreich und Belgien damit befaßten, unehelich geborne Kinder zu legitimiren und wilde Ehen in christliche umzuwandeln. Dann heißt es weiter: Sehen wir, was die Unermüdlichkeit eines einzigen Mannes in diesem Zweige christlicher Wohlthätigkeit zu Stande brachte. Der Pfarrer Urban Corig in der Pfarre Schottenfeld zu Wien hat im Verlaufe von 6 Jahren mehr als 1300 Legitimationen unehelicher Kinder von verschiedenen Pfarrbezirken bewerkstelligt, indem er die

hiezü nöthigen Schreibereien selbst unentgeltlich übernahm. Eben so hat derselbe Pfarrer im Jahr 1850 über 100 Eben von solchen Personen gestiftet, welche bisher im Concubinat lebten.“ Mit Recht kann man hier fragen: wenn ein einziger thatkräftiger Mann so vieles zu leisten vermag, was könnte erst ein Verein mehrerer von gleicher Liebe und Opferwilligkeit beseelter Christen?

— D I m ü h. S. C. der Cardinal hat durch sein Consistorium die Dekane beauftragt, die Lesevereine zu fördern und wo dieselben erloschen sein sollten, neu einzuführen, weil den Seelsorgern nöthig ist, den Zeitereignissen durch das Lesen periodischer Schriften nicht fremd zu bleiben und die Ansichten und Meinungen des Tages kennen zu lernen. (In Bayern sind in den letzten Jahren die meisten kirchlichen Lesezirkel eingegangen oder sind wenigstens jetzt im Absterben begriffen. Ein Haupthinderniß derselben ist die oft eintretende Nachlässigkeit im Versenden der Zeitschriften.) Auch hat der Cardinal-Erzbischof das Ministerium gebeten, daß dem Drucke der Einquartierung, welche arme Pfarrer zu erleiden haben, abgeholfen werde. Die St. Vinzentius-Armenschule in Brünn, welche unter der Leitung des Pfarrers zu St. Thomas, Hrn. Ignaz Knorr steht, hat im verflossenen Jahre 185 Kinder, 135 Knaben und 50 Mädchen unterrichtet und viele aus ihnen hat der St. Josephs-Frauenverein mit Kleidungsstücken und Wäsche versorgt. Wir nehmen mit größter Theilnahme Antheil an diesen Handlungen christlicher Wohlthätigkeit und Liebe. Durch sie allein wird dem Unheil der Zeit mit Erfolg begegnet werden können.

Preußen. K ö l n , 5. März. Während die „Köln. Ztg.“ Hinfälligkeit und Beschränkung des Carnevals beklagt, sind wir erfreut, über das sichtbare Wachsthum des kirchlichen Lebens berichten zu können. Nie ist an den neun mit dem Jahre beginnenden, der besonderen Verehrung des heil. Antonius von Padua gewidmeten Dinstagen die Minoritenkirche mehr besucht gewesen, als in diesem Jahre, wo manche vortreffliche Predigt im Geiste der h. Mission gehalten wurde. Am Faschingssonntage erfreute sich ungeachtet der hundert und hundert ergangenen illustrierten Einladungen zu den hauswursilichen Versammlungen die allsonntägliche Bruderschafts-Abendandacht vom h. Herzen Mariä in St. Andreas einer so großen Theilnahme, daß die geräumige Kirche die Menge kaum zu fassen vermochte. Ganz besonders aber verdient hervorgehoben zu werden, mit welchem Eifer sich die hiesige Einwohnerschaft an der während den drei Faschingstagen in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt gehaltenen 40-stündigen Gebetsfeier betheiligt hat. Es ist nämlich in dieser von den Jesuiten erbauten herrlichen Kirche unter Anderm auch die von eben diesem Orden 1550 in L o -

r e t t o gegründete, und demnächst in allen größeren Städten eingerichtete Stiftung erhalten worden, an den Tagen der verlarvten und offenen Tollheit und Thorheit den vom Gewühle sich Abwendenden Gelegenheit und Anlaß zu geben, in der Kirche des Lebens innere Wahrheit und Schönheit zu betrachten und tiefer zu erwägen, was bleibt und was schwindet. Und es verdient in der That dankbar anerkannt zu werden, daß das fromme Vermächtniß jener ehrwürdigen Väter von der Kirchenverwaltung in seinem vollen Werthe erkannt, und nichts unterlassen wird, was irgendwie zur Erhöhung der Feier beitragen kann.

Herzogth. Nassau. Zu G e i s e n h e i m ist am 15. Februar die erste Mission im Rheingau durch den Hochwürdigsten Bischof von Limburg feierlich eröffnet und am 25. Februar Nachmittags geschlossen worden. Wenn wir uns erinnerten an alles Das, was wir in jüngster Zeit über den Verfall des Glaubens und der Sittlichkeit im Rheingau gelesen und gehört hatten, so konnten wir uns in der That der Besorgniß nicht ganz entziehen, es möchten die Missionspriester (vier Patres Redemptoristen) und ihr heiliges Werk in dieser Gegend nicht die freundlichste Aufnahme finden. Wir sind eines Anderen belehrt und zur Ueberzeugung gebracht, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des alten katholischen Rheingaus dem Glauben der heiligen Kirche, dem Glauben, welchen ihre Vorfahren in allen Wechselfällen, in allen Stürmen der Zeiten als ihr theuerstes Kleinod zu schützen und zu bewahren gewußt, noch treu und warm ergeben ist, und daß, wenn auch immerhin manche und vielleicht große sittliche Gebrechen hier, wie in anderen Gegenden, im Gefolge namentlich der traurigen Errungenschaften des Jahres 1848 zu Tage getreten sind, dennoch das katholische Rheingau weit besser ist, als sein Ruf, daß nur ein kleines Häuflein glaubensloser und sittlich verkommener Schreier ihm seinen alten, wohlbegründeten Ruhm wahrer Glaubensstreue und lebendiger Religiosität geraubt hat. Schon bei ihrem Eintreffen in Geisenheim wurden die Missionäre mit Böllerschüssen und unter großem Jubel am Rheine empfangen und in die Kirche geleitet, und zu der Eröffnungsfest der Mission kamen die Gläubigen der Umgegend in großen Prozessionen schon in der Frühe in solcher Zahl herangezogen, daß die herrliche, geräumige Kirche in allen Theilen überfüllt war. Man schätzte die Anwesenden auf 7-8000. Eine aus dem innersten Herzen hervorstömende, ergreifende Rede des Herrn Bischofs, in welcher er, ausgehend von den Worten des Heilandes: „Kommt zu mir Alle“, die Gläubigen einlud, dem Rufe Gottes in der Missionszeit das Ohr zu öffnen und Folge zu leisten, bezeichnete den Anfang der Mission. Unmittelbar daran reihte sich die Einleitungsrede des Superiors der Missionäre und am

Nachmittag und Abend wurden die beiden ersten eigentlichen Missionsvorträge gehalten, die von den dichtgedrängten Schaa ren mit der größten Ruhe und Aufmerksamkeit aufgenommen wurden, bei Allen das höchste Interesse weckten und Alle für die Mission begeisterten. Bis zum Schluß der Mission, welche am 25. Februar statt hatte, steigerte sich die Betheiligung an den frommen Uebungen der Art, daß die kühnsten Hoffnungen Derer übertroffen sind, welche das katholische Volk des Rheingaaues zu kennen glaubten. Die Zahl der täglichen Zuhörer betrug an Werktagen stets 6—7000; Sonntags und beim Schlusse der Mission steigerte sie sich auf mehr als 10,000. Alle Vorträge wurden mit der gespanntesten Aufmerksamkeit angehört.

Neueres.

M a i n z. Am 10. März wurde in dieser Stadt ein Attentat verübt, das in den Annalen der Geschichte ein kaum erhörtes ist. Hr. Regens Nickel wurde am Altare, während er die hl. Messe las, von einem Unmenschen, Anton Seebold, mit einem dolchartigen Messer mörderisch angefallen, und in den Schenkel und in die, den nach der Brust gerichteten Streich abwehrenden, Hände verwundet. Der Mörder ist ergriffen. — Hr. Nickel hat zwar einen starken Blutverlust erlitten, doch sollen sich die Wunden nicht als lebensgefährlich erweisen.

Konversionen.

Das „Tablet“ hebt aus den zahlreichen unlängst stattgefundenen Uebertritten zur katholischen Kirche in England die zweier anglikanischen Geistlichen heraus, des Hrn. Henr. Bedford und des Hrn. Harper.

In Trier ist ein Protestant, Professor R. am Gymnasium in Halle, zur katholischen Religion übergetreten und hört jetzt theologische Vorlesungen. Auch ein protestantischer Pfarrer hat daselbst den 4. März das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und hört ebenfalls theologische Vorlesungen.

Aufforderung zu Beiträgen für die neue kathol. Kirche in Genf.

Was die Katholiken Genf's schon seit langer Zeit angestrebt haben, das ist ihnen endlich gewährt worden. Die hiesige Regierung hat denselben einen geräumigen Bauplatz

zur Errichtung einer neuen katholischen Kirche geschenkt. Bereits ziehen die katholischen Landgemeinden schaa renweise mit Schaufeln und Spaten in die Stadt, um den Boden zur Legung des Fundaments zuzubereiten. Um jedoch das Gotteshaus auf würdige Weise aufbauen zu können, bedarf die keineswegs vermögliche Gemeinde der Beihilfe ihrer katholischen Mitbrüder der Schweiz und des Auslandes. Bereits hat Se. Heiligkeit Pius IX. 1000 Römische Thlr. hiefür geschenkt; auch mehrere Bischöfe Frankreich's und Savoyen's haben ihre Unterstützung zugesichert.

Gewiß wird die katholische Schweiz mit warmem Antheil dieses Werk in Genf befördern. Im Anfang dieses Jahrhunderts lebten in der großen Stadt, wo Calvin seine Irrlehre vorgetragen, nur 400 Katholiken; gegenwärtig ist ihre Anzahl bereits auf 11,000 angestiegen. Diese haben zu ihrem Gottesdienste nur eine kleine Kirche, welche kaum 1000 Seelen faßt. Es ist also ein höchstes Bedürfniß, für die Herstellung einer geräumigen Kirche zu sorgen. Die Mittel der katholischen Gemeinde zu Genf sind zu schwach, um dieses Werk aus eigenen Kräften zu bestreiten: daher ergeht ihr Ruf an ihre katholischen Mitbrüder zur milt hätigen Beisteuer!

In Solothurn werden Prof. Weissenbach, Domkaplan Amiet, Dr. Theodor Scherer, sowie die Redaktion der Kirchenzeitung mit Vergnügen Gaben für die Lieb frauenkirche in Genf in Empfang nehmen.

Durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn ist zu beziehen:

Allgemeines Kirchen-Lexikon, oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesammten Theologie und ihren Hilfswissenschaften. Bearbeitet von einer Anzahl katholischer Gelehrten. — Herausgegeben von Dr. Joseph Aschbach, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Bonn. 49., 50. u. 51. Lieferung. Preis des ganzen, nunmehr beendeten Werkes in 4 Bänden: 8 Thlr. 15 Sgr. — 15 fl. 18 kr. rhein.

Aschbach's allgemeines Kirchen-Lexikon ist nunmehr vollendet! Indem wir dieses dem literarischen Publikum zur Anzeige bringen, können wir nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß Aschbach's allgemeines Kirchen-Lexikon sich nicht nur durch seinen überaus reichhaltigen Inhalt auszeichnet, als auch besonders dadurch, daß es gelungen ist, den Stoff der einzelnen Artikel und Abhandlungen in einer gewissen populären und höchst praktischen Weise zu bewältigen und darzustellen, die weder der Reichhaltigkeit des Inhaltes, noch dem wissenschaftlichen Werthe desselben den geringsten Abbruch gethan, wohl aber es ermöglichte, die ursprünglich gesteckten Grenzen des Unternehmens innehalten zu können und vor Allem das Werk auch den Laien zugänglich zu machen, Vorzüge, die bereits in den weitesten Kreisen verdiente Anerkennung gefunden und Aschbach's allgemeines Kirchen-Lexikon sehr bald zu Dem machen werden, was es unbestritten zu sein verdient: „zu einem unentbehrlichen Haus- und Handbuche jedes gebildeten Katholiken.“ Ein Generalregister ist dem Werke nicht beigegeben worden, da die ganze Anlage desselben ein solches als überflüssig erscheinen ließ.

Die Expedition des allgemeinen Kirchen-Lexikons: Kupferberg und Kirchheim.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.